

Der Ortenberger Künstler Wolfgang Ihle bei der Galerie Wild in Lahr

Schicht um Schicht in die Tiefe gehend

LAHR. Wolfgang Ihle, der 1941 in Baden-Baden geborene Maler, der in Ortenberg lebt, ist in der hiesigen Umgebung nicht zuletzt durch seine Mitgliedschaft im Künstlerkreis Ortenau und dem Berufsverband Bildender Künstler bekannt.

Antje Lechleiter, Leiterin des Markgräfler Museums in Müllheim, deren Vorliebe für badische, zeitgenössische Künstler die Erklärung für ihre einfühlsame und detaillierte Einführung in des Künstlers Tun und Trachten ist, verwies auf die Herkunft der heutzutage „kompakten“ und abstrakten Malerei des Künstlers aus figurlichen und gegenständlichen Anfängen.

Diese in den heute weitgehend ungegenständlichen, mit der Auflösung der festen Form beschäftigten Bilder noch ausmachen zu wollen, ist nicht zwingend. Die Farbanhäufungen und der pastose Farbauftrag, auch in den kleinteiligen Flächen, die abrupten Wechsel der Farben an einer dunkel gehaltenen Lineatur, die an Organisches denken läßt, verführen allerdings zu solcher Sicht.

■ *Wolfgang Ihle in der Galerie Wild in Lahr, bis 12. November, Montag bis Freitag (außer 2. November), 9 bis 12.30 Uhr und 14.30 bis 18.30 Uhr, Samstag 9 bis 13 Uhr, am 5. November bis 17 Uhr*

Wer das Werk von Nicolas de Staël kennt, jenes russisch-französischen Malers, der in den frühen 50er Jahren einen von subtilen Erfahrungen und auch von Qualen gezeichneten Weg zur Abstraktion gegangen ist, entdeckt so viele Ähnlichkeiten, daß eine Gleichsetzung auch der Intentionen naheliegt: Die oft vertikale Bildkonzeption, die Bündelungen von Aktion im unteren Bildritzel, der gespachtelte Farbauftrag und seine Strukturbildung auf der Fläche sowie das lichtvermittelnde, kreidige Weiß mit Abtönungen bis ins Graue.

Von Nicolas de Staël ist bekannt, wie sehr er um eine Synthese zwischen Abstraktion und Figuration bemüht war. Diesen Konflikt aber auf Wolfgang Ihle zu beziehen, würde bedeuten, sein Kunstschaffen um 50 Jahre zurückzusetzen. Als Maler der 90er Jahre weiß sich Ihle (in deren guter Tradition) der formalen Erkenntnisse seiner Vorläufer zu bedienen, ohne zwangsläufig auch ihre Anliegen als verbindlich anzusehen.

Kraftvoll und verführerisch, empfindsam und kompliziert gebärdet



FARBBLICHE KONFRONTATIONEN: Der Ortenberger Maler Wolfgang Ihle stellt seine großformatigen und leuchtenden Werke zur Zeit in der Lahrer Galerie Wild aus.
Bild: Heidi Föbel

sich, was da von den Wänden leuchtet, in farblicher Konfrontation von Grün und Rot, von Blau und Gelb. Getrennt und in Beziehung gesetzt, ist es durch Linienknäuel, die – je nach Umfang, je nach Dichte – die Vehemenz oder die Feinheit befördern. Der Maler schichtet Farbe, läßt Fleckchen zu und Kleckse und nutzt die durch Übermalung entstehenden Neubildungen zur Schaffung von Volumina und Flächen, die er dann in ihren neuen Bezügen auszubalancieren hat. Möglicherweise akzeptiert er die sich aufdrängenden Ähnlichkeiten und Verbindungen mit Phänomenen der Natur und auch die Illusion von Raum, die so entstanden ist. Wichtig ist aber Ihles Festhalten am Tafelbild, an der Zweidimensionalität, mit deren Bedingungen er sich nachvollziehbar auseinandersetzt.

Der Blick des Betrachters jedoch wird von den Farbschichten, die in einem vermeintlichen Hintergrund aufleuchten und das Bild durchwirken, vorbei an den aus nichts als Farbe gebildeten Phantasiewesen Schicht um Schicht in die Tiefe gezo-

gen. Die ausdrucksstärksten Bilder wie „Lichtertanz“ (1994) oder eines ohne Titel aus dem gleichen Jahr, in dem ein feuriges Orange-Rot mit Gelb, Grün und Schwarz assoziiert, transportieren die Suggestion eines dramatischen Naturereignisses und belegen ein Qualitätsmerkmal, das Cézanne formuliert hat. Er forderte, daß die Farbe die Distanz zu treffen habe, daß sie jeden Sprung ins Tiefe ausdrücken müsse. Daran erkenne man das Können des Malers.

An vielen Stellen gelingt Ihle diese Suggestion der Tiefe. Seine Anspielungen auf Morphologisches und auch seine kalligraphischen Elemente dienen der Verstärkung dieses Sogs.

Er bildet nichts ab und erzählt keine Geschichten. Er denkt, wie sein Künstlerkollege Rainer Braxmeier im Vorwort des neuen Kataloges sagt, „in Bildzusammenhängen“, in Kategorien des Malerischen. Insoweit könnte er als Lyriker unter den neuen Expressiven leicht auf die Prosa von Bildtiteln verzichten. Er braucht ihren Halt nicht. GEORGIS ZWACH